

# Intelligenz-Blatt

für

den Oberamts-Bezirk Waiblingen und die Umgegend.

Mit Königlich Württemberg'scher allergnädigster Genehmigung.

Nro. 45.

Mittwoch, den 9. Juni 1841.

Es wohnt im Heiligthum menschlicher Brust  
Ein Wort, das ermahnet und leise;  
Es warnet am schlüpfrigen Pfade der Lust

Und ruhet: sei standhaft und weisel  
Das Wortlein schwebet im himmlischen Licht,  
Der Sterbliche dämmt und erstickt es nicht.

## Oberamtliche Verfügungen.

Nach einer Mittheilung der Königl. bayerischen Regierung von Mittelfranken, Kammer des Innern in Ansbach, wurde am 21. October vor. Jahrs zu Langensteinach, Landgerichts Uffenheim, eine unbekannte hienach signalisirte Mannsperson aufgegriffen, welche nach ihrem Dialekt und ihrer Kleidung dem Königreich Württemberg angehören, und nach ihrer eigenen Angabe schon vor dem hohen Asperg vorbeigekommen seyn solle.

Da die von den Königl. bayerischen Polizei-Behörden angestellten Nachforschungen über die Heimaths- und sonstigen persönlichen Verhältnisse des gedachten Individuums bis jetzt zu keinem Ziele führten, so ist die unterzeichnete Stelle in Gemätheit einer Requisition der Königl. bayerischen Regierung von Mittelfranken von der K. Kreisregierung zu Ludwigsburg aufgefordert worden, seiner Seits namentlich durch Instruirung der ihr untergeordneten Ortspolizei-Behörden, die erforderlichen Nachforschungen darüber anzustellen, ob das gesuchte Individuum einer Gemeinde des disseitigen Bezirks angehört.

Die Orts-Vorsteher werden daher beauftragt in ihren Gemeinden Nachforschungen anzustellen und von etwaigen Spuren, welche auf die Erkennung der hiernach beschriebenen Person führen könnten, unverweilt Anzeige hierher zu machen.

Waiblingen, den 7. Juni 1841

K. Oberamt, Wirth.

## Beschreibung der Person:

Alter: beiläufig 35 Jahre. Größe 5 Schuh 11 Zoll. Statur: mittlere. Angesicht: voll und länglicht. Haare: braun und kurz geschnitten. Stirne: schmal, nach hinten zurücktretend, mit vielen horizontalen Falten. Augenbraun: dunkelbraun. Augen: grau. Nase: auswärts gebogen, kurz und dünn. Wangen: voll. Mund: etwas aufgeworfen. Zähne: im Ganzen gut, doch fehlen der rechte Augenzahn, dann der dritte rechte, und der weite linke Stofzahn unten. Kinn: etwas breit mit einem Grübchen. Beine: gerade.

**Besondere Kennzeichen:** etwas Haltungsloses und Schlaffes im ganzen Benehmen, in der Mitte des linken Oberschenkels auf dessen vorderer Fläche eine Narbe von dem Umfange eines Kreuzers, und eine zweite von demselben Umfange auf der Mitte der rechten Kniekehle.

#### Kleidung:

Eine alte abgetragene Schirm-Mütze von dunkelbraunem Tuch, eine schwarze baumwollene Halsbinde, eine weiße leinene Jacke mit beinernen weißen Knöpfen, eine alte Weste, woran das rechte Vordertheil aus ausgewaschenem Baumwollenzeug, der jetzt eine graue Farbe hat, und das linke Vordertheil aus einem solchen Zeuge mit quer laufenden, braunen, schwarzen, gelben und rothen Streifen besteht, ein leinenes Hemd, welches unten am Brustschlitze J. G. C. roth gezeichnet ist, lange, oben ziemlich weite, unten aber sich verengende Beinkleider aus grobem wergem Tuch, schaaftvollene Strümpfe von perlblauer Farbe, kalblederne Schuhe, welche am Neuhau mit ledernen Nesseln zusammengebunden sind.

### Öffentliche Bekanntmachungen.

**Waiblingen.** Da die Armen im Siechenhaus dormalen nicht mehr im Stande sind, die Straßen der Stadt auf den öffentlichen Plätzen wöchentlich 3mal zu reinigen, so beabsichtigt der Stadtrath dieses Geschäft in Abstreich zu bringen.

Die Liebhaber sollen nächsten Samstag Abends 5 Uhr auf dem Rathhaus erscheinen.

Den 7. Juni 1841. Stadtrath.

**Waiblingen.** Der Stadtrath beabsichtigt, auf einer Strecke von etwa 30 Morgen Wald im Hochberger Rain die vorhandene Haide [etwa 130 Tuchten] ausrupfen und den Platz zum Einsäen zurüsten zu lassen; hiebei sollen hauptsächlich hiesige arme Vieh-Besitzer berücksichtigt werden, welche sich nächsten Samstag Abends 5 Uhr melden können.

Den 7. Juni 1841. Stadtrath.

**Korb.** [Geld auszuleihen.]

Die hiesige Stiftungs-Pflege hat gegen gesetzliche Versicherung — 150 fl. — 160 fl. zum Ausleihen parat liegen.

Den 6. Juni 1841.

Verwaltungs-Aktuar  
Genter.

### Privat-Bekanntmachungen.

**Waiblingen.** [Geld Antrag.]

Bei Unterzeichnetem liegen 140 fl. Pflegschaftsgeld gegen gesetzliche Sicherheit zum Ausleihen parat. Das Kapital kann 12 — 15 Jahre stehen bleiben.

Schneiderobermeister, Her b.

**Waiblingen** [Geld Antrag.]  
Bei der Schreiner Lade sind zu haben 40 fl. auf Versicherung.

J. Spaich.

**Waiblingen.** 180 fl. Pflegschaftsgeld hat gegen Sicherheit auszuleihen.

Zimmerobermeister  
Schwald.

**Waiblingen.** (Fabriks-Auction.)  
Aus der Verlassenschafts-Masse der Frau Pfarrer Sirt Wittwe wird am nächsten Freitag den 11. Juni Vorm. 8 Uhr eine Fabriks-Auction, worunter ein Forte-Piano ist, vorgenommen werden.

**Waiblingen.** Verkauf einer Wohnung für 240 fl. Eine Wohnstube nebst geräumiger Kammer, besonderem Keller und Dunglege. Näheres bei der Redaction.

**Waiblingen.** (Zu vermieten.)  
Der Unterzeichnete hat eine Wohnung zu vermieten sogleich oder bis Jacobi, es kann nach Verlangen dazu gegeben werden:

Stube, Studenammer, Küche, Kammer auf der Bühne, Keller, Scheuer, Stall, Dunglege.  
Ludwig Drüt.

**Waiblingen.** (Zu verkaufen.)  
Es hat jemand einen starken Kühwagen mit zwei paar Reitern und alles was noch dazu gehört zu einem ganzen vollständigen Wagen zu verkaufen.

Wer? sagt die Redaction d. Bl.

Waiblingen. Glaubersalz in Crystallen  
P. Pfund à 5 fr. ist zu haben bei  
Kaufmann Pfander.

Waiblingen. Der Unterzeichnete hat eine  
Kuh, welche in 6 Wochen kälbert, zu ver-  
kaufen. Altmendinger, Strumpfw Weber.

## Unterhaltungen im Familienkreise.

### Napoleon, der Schachspieler.

Napoleon war ein passionirter Schachspieler; auf jeder Station seines vielbewegten Lebens, und aller Orten spielte er Schach: während der Jugendzeit im College, und im Mannsalter am Bord der Schiffe, in den Salons seiner Paläste, im Lager, auf dem Bivonae, in Italien, Aegypten, in Rußland und auf der Insel Elba und auf St. Helena. Als er auf dem einsamen Felsen gefangen saß, verehrte ihm eine englische Familie welche ihm persönlich verpflichtet war, ein prächtvolles Schachspiel; doch der hämische Gefängnißwärter des gefesselten Löwen, ließ es ihm nicht zukommen, weil die Figuren mit dem kaiserlichen Wappen geziert waren. Das Schachspiel, dessen sich Napoleon auf St. Helena zu bedienen pflegte, ist jetzt Eigenthum des Offizierskorps vom englischen neunten Regiment, das auf der Insel in Garnison lag, als der Gefangene starb.

Meine Leser werden sich's denken können, wofern sie es nicht schon wissen: Napoleon war kein Schachspieler, ersten Rangs. Sein Geist war zu gewaltig für ein so kleines Schlachtfeld. Marengo, Austerlitz, Jena, Wagram u. Eisau, das waren seine besten Schachbretter; auch Leipzig und Waterloo. Ihn auf dem kleinen Mosaikschlachtfelde zu besiegen, hielt nicht schwer. Bonaparte nahm sich nie Zeit genug, um das Schachspiel gründlich zu lernen, es zu studiren. Gewöhnlich fing er die Partie schlecht an und wenn der Gegner lange hin und her kalkulirte, so wurde er ungeduldig und gab nicht Acht; ging es aber aus Schlagen, so wurde er heiß und machte oft sehr glückliche Coups und benutzte dieselben bei späteren Schlachtplänen. — Verlor er seine Partie, so wurde er wild und deshalb pflegten seine Gegner ihm zwar den Sieg schwer zu machen, aber sie ließen ihn am Ende doch siegen. Am Cafe de la Regence, wo er gleich dem Seemann bei ungünstigem Winde zuwartete, bis das Direktorium ihm

ein Heer anvertraute, verlor er so viele Partien auf dem Schachbrette, wie er später auf dem Schlachtfelde gewann.

Die hunderttausend Denkwürdigkeiten über den Alexander der Neuzeit wimmeln von Anekdoten, die sich auf das Schachspiel Bonaparte's beziehen. Eine jedoch ist noch nicht gedruckt erschienen; ich habe sie aus de la Bourdonnais Munde, dem sie der Herzog von Bassano, der Graf Merlin und Amedee Jaubert wiederholt erzählten.

In der Zeit, wo Napoleon sich dem bekann-  
ten polnischen Feldzuge anschickte, spielte er eines Abends mit Beithie in den Tuilerien Schach. Plötzlich ward ihm gemeldet, der persische Gesandte bitte um eine Audienz. Die Partie war gerade im besten Gange und Napoleon verspürte so wenig Lust, das Schachbrett zu verlassen, wie einst der zwölfte Karl von Schweden, als die Türken sein Haus in Bender zusammen schossen. „Der Gesandte mag hereintreten; Herr Amedée Jaubert soll den Dolmetscher machen!“ rief Napoleon, und der Perser trat ein, machte die landesübliche Komplimente und nahm Platz.

Der Kaiser bestürmte ihn während des Spiels so mit Fragen, daß dem Morgenländer das Antworten schwer wurde. Da sollte er bald über Persien, über die Türkei, über Muhammed und den Koran, bald über die orientalischen Weiber, die Harems, und wie die Oualisten in den Saß genäht würden, über die Kriegsführung und tausend andere Dinge Auskunft geben. Der Perser wußte nicht wie ihm geschah und er verstummte; alsbald jedoch nahm er sich zusammen u. machte Bemerkungen, welche den gewandten Diplomaten zeigten. Die persischen Zustände erhob er bis in den siebenden Himmel, preis die Reiterei zu Ispahan als die herrlichste des Erdkreises. Napoleon nickte mit dem Kopfe und ging zu andern Fragen über; doch wieder kam der Perser auf die Ispahaner Reiterei und sagte endlich mit pathetischer Stimme: „Wer darf bezweifeln, daß die Reiterei des Abendlandes herrlich ist; doch persische überragt alle, wie der Himmel die Erde!“ Da sagte der Kaiser, den diese Großprahlerei amüsirte: „„Jaubert, melden Sie ihm, morgen woll't ich ihm eine Revue unserer Kavallerie zeigen.““ Der Perser verabschiedete sich und dankte für die Ehre, die ihm morgen zu Theil werden sollte. Die Schachpartie, welche während der Audienz fortging,

war noch nicht zu Ende. Während der Geger überlegte, diktierte Napoleon mehrer Ordonanzen, um die in der Umgegend zerstreut liegenden Reiterregimenter auf den nächsten Morgen zur Stelle zu haben. Wie die Schachfiguren, so handhabte er auch die Regimenter nach Belieben. Die Schachpartie ging ruhig zu Ende, von der Revue war nicht mehr die Rede. Doch den andern Morgen defilirten vor dem Kaiser und dem persischen Gesandten vierzigtausend Mann Kavallerie vorüber. Diesem Umfange hatte Paris das glänzende Schauspiel zu danken, daß es die kaiserliche Reiterei noch einmal in der höchsten Glorie sah; schon in der nächsten Woche rückte sie nach Moskau aus — ihr Schicksal in Rußlands Schneefeldern, ist bekannt.

### Die buchstäbliche Auslegung der Gesetze.

Man hat viel von der übertriebenen Ehrfurcht der Engländer vor dem Buchstaben des Gesetzes gesprochen und einige seltsame Beispiele davon angeführt. Eines der merkwürdigsten ist das folgende. Ein Mann hatte einem andern im Kampfe die Nase abgeschnitten, wurde deshalb vor die Assisen gestellt und des Verbrechens der Verstümmelung angeklagt. Der Advokat des Angeklagten, der wohl wußte, daß die Sache selbst nicht geläugnet werden konnte, suchte in den Wörterbüchern der Chirurgie nach dem eigentlichen Sinn des Wortes Verstümmelung. Er fand da, daß Verstümmelung die Abtrennung oder Zerstörung eines Gliedes bedeute. Als er darauf das Wort „Glieb“ aufsuchte, fand er, daß man so nur einen Theil des Körpers nennen könne, der aus Knochen, Muskeln, Nerven und einer Menge anderer Gegenstände besteht, von denen die Nase nicht die Hälfte zu besitzen schien. Er gründete seine Vertheidigung also auf den Beweis, daß die Nase, die nur aus gewissen unbedeutenden Knorpeln bestehe, kein Glied genannt werden könne, daß das Abschneiden der Nase folglich auch nicht die Vernichtung eines Gliedes sey, was vor den Gesetzen die Verstümmelung ausmache, und daß also sein Client, wie tadelnswerth auch seine Handlung seyn möge, frei gesprochen werden müsse, da er mit Unrecht des Verbrechens der Verstümmelung angeklagt worden sey. Die Geschwornen waren auch dieser Meinung und der

Nasenabschneider wurde demnach in Freiheit gesetzt. Da nun diese Freisprechung durch ihre Folgen die Nasen aller Engländer zu bedrohen schien, brachte das Ministerium die Sache vor das Parlament, damit dieses den eigentlichen Sinn des Gesetzes bestimme, und ein feierlicher Beschluß dieser großen gesetzgebenden Versammlung erklärte denn, daß die Nase allerdings ein Glied sey, wonach sich die Gerichte und die Bürger in Zukunft zu richten hätten. Und solche Dinge kommen bei dem ernstesten Volke in der Welt vor.

Ein Engländer, der in Verbindung mit einem Andern in der Ernte arbeitete und den Spleen hatte, stürzte sich in's Wasser, um sich zu erlösen: aber sein Arbeitsgenosse, ein guter Schwimmer, ward es bald gewahr, schleppte ihn besinnungslos auf's Trockene, und brachte ihn bald wieder zu sich selbst. Indessen hatten die Ermahnungen und das Zureden seines Retters seine Schwermuth nicht verschrecken können, und er machte einige Stunden darauf einen zweiten Versuch, sich zu erlösen. Diesen vereitelte aber sein Genosse ebenfalls, indem er ihn, wie das erstemal, mit eigener Gefahr wieder aus dem Wasser holte. Ihre Arbeit erforderte nun ihre Gegenwart in der Scheune, wo sie sich, nach beendigtem Geschäfte, niederlegten, um ein wenig auszuruhen. Der unwiderstehliche Selbstmörder benutzte den Augenblick, da er seinen lästigen Reiter eingeschlafen wähnte, zur Ausführung seines festen Entschlusses, an jenem Tage sich das Leben zu nehmen, schlang sich einen Strick um den Hals, und besefigte ihn an einem Hacken, woran man Dreschflegel u. dgl. aufzuhängen pflegte und stieß dann die Schneidelahe, worauf er gestanden, mit den Füßen fort, so daß er nun zwischen Himmel und Erde schwebte. Jetzt lies ihn der Andere, der es hörte und sah, ruhig hängen, obgleich er ihn leicht hätte losschneiden können. Als sein Herr, der eine Viertelstunde drauß in die Scheune kam, ihm über seine unmenschliche Intoleranz Vorwürfe machte, erwiderte er kaltblütig: „Ich hab' ihn heute zweimal mit Gefahr meines Lebens aus dem Wasser gezogen, worin er sich mit Fleiß gestürzt hatte. Natürlich war er zum Ertrinken naß. Jetzt daß ich, er habe sich aufgehängt — zum Trocknen.“